

W i t e b e l .

Witebél ist ein weitläufiger, aber noch schlecht bebauter Ort ^{*)}, ob er gleich wegen seines starken Handels auf der Düna nach Riga viele reiche Einwohner hat.

Die Düna, theilt die Stadt in zwei Theile. Einer derselben liegt hoch und gewährt eine angenehme Aussicht.

Griechen, Uniaten und Katholiken haben hier viele Kirchen.

Uniatische Geistliche stehen in diesen Gegenden den Römischkatholischen in

^{*)} Seit dem es eine Gouvernementsstadt geworden, hat es sich hierinne sehr verändert. (Spätere Anmerkung.)

Ansehung der Kultur des Geistes und eines artigen feinen Benehmens weit nach. Vielleicht liegt die Ursache mit darin, daß unter diesen keiner angetroffen wird, der nicht von Adel wäre — also in seiner frühen Jugend bessern Unterricht und bei seinen Eltern eine bessere Erziehung erhielt als bei Uniaten möglich war, von denen ein großer Theil bürgerlichen Herkommens ist, wohl gar von Bauern abstammt. Daher auch sie — im Durchschnitt genommen — nicht das Ansehen der römisch = katholischen Geistlichen haben und in Gesellschaften nicht so gern, als jene, gesehen werden.

So wie in allen weisrükländischen Städten und Städtchen, so leben auch hier eine Menge Juden. Man kann sich leicht vorstellen, daß der starke Handel auf der Düna viele herbeigezogen haben wird. Es giebt reiche Leute unter ihnen.

Aber wie verträgt sich mit dem Reichthum dieser Stadt die Menge Bettler, die der Reisende fast zu jeder Jahreszeit hier antrifft? —

Sie kommen mehrentheils vom Lande herein. Wenn dem Bauer auf dem benachbarten Landgut es zu schwer wird, seinen alten Vater oder seine vielen Kinder zu erhalten, so schickt er sie hieher, wo sie Einwohner und Fremde um eine Gabe ansprechen. Freilich war es die Sache des Edelmanns, zu dessen Guthe sie gehören, sie zu ernähren.

Viele der Häuser, worinne Juden sich aufhalten, sind sehr klein und äußerst elend. Alte halbverfaulte Balken liegen manchmal übereinander und man sollte kaum glauben, daß sie Menschen beherbergen. Auch Polen wohnen manchmal nicht viel besser. Doch jetzt steigt schon so manches schöne hölzerne, selbst steinerne Gebäude in die Höhe. Es dürfen nur erst ein Paar gut zu bauen und geräumig zu wohnen anfangen: ein kleiner Neid wird bei andern, die begütert sind, rege — sie öffnen den Kasten, der schon lange ansehnliche Summen ungebraucht verbarg — — und ein schönes Wohnhaus, in dem man sich seines Lebens besser freuen und mehrere Bequemlichkeiten haben kann, hebt sich schnell empor.

Diese Stadt liefert ein Produkt, welches man weit und breit nicht so schön findet. Es ist ein Meth, den man, weil die Bienen den weißen Honig dazu von den vielen — Witebs umgebenden — Linden sammeln, Lipitz *) nennt. Sein Geschmack ist außerordentlich lieblich. Man hält ihn (mit Recht oder Unrecht, weiß ich nicht) für ein specifisches Mittel gegen den Stein. Ich traf hier einen Russen aus dem smolensklischen Gouvernement an. Unsere Vorfahren (sagte er) aßen tüchtig, aber tranken tüchtig Meth, und litten nie am Stein. Ich hatte ehemals diese Plage. Seitdem ich bei jeder Mahlzeit ein paar Gläser Lipitz trinke, bemerke ich nichts mehr davon. Ich habe dies Mittel einigen Freunden, die ebenfalls davon gefoltert wurden, empfohlen, und das Uebel hat sich, nachdem sie täglich zwei, drei Gläser davon getrunken, entfernt. — — Der zarte Honigtrank löst vielleicht den Stein allmählig auf, oder reißt nach und nach einzelne Theile von ihm ab und führt sie mit sich weg.

*) Von Lipa, die Linde. „Lindenhonigtrank.“

Ich habe einst einen Meth getrunken, der hundert Jahr alt war. Er hatte eine dunkelbraune Farbe und glich von Geruch dem Theer. Man durfte nicht mehr als ein kleines Weinglas davon zu sich nehmen. Eine Bouteille solcher Meth kostet wohl 10 — 12 Dukaten. Aber er ist auch eine wahre Arznei *). Man kommt in einen gelinden Schweiß; die Gefühle, welche er verursacht, sind entzückend und denen von genossenem Opium ähnlich. Sein feiner Dunst durchdringt die ganze menschliche Organisation, giebt ihm neue Thätigkeit, neues Leben und verbreitet in ihr tausend neue nie gekannte Empfindungen.

Hinter Birebsk.

Lauter bebautes Feld. Eine Menge Felder und Edelhöfe. Hier und da kleine

*) Der Verfasser schreibt her, was er darüber gehört hat. Den Aerzten kommt es zu, weitere Versuche darüber anzustellen. Einer derselben wenigstens versicherte: daß schon Timmaeus (Balth. à Guldenkles) in seinen 1691 geschrieb. Casus medicinales, das Hydromel Lithuanicum, (pag. 170) als ein Mittel gegen den Stein empfiehlt.

Waldchen, die gleich Sträußern in der Flur da stehen.

Wir fuhren auf einer kleinen Anhöhe hin. Rechter Hand senkte sich das Erdreich. Mehrere Meilen weit konnte unser Blick reichen. Ein Amphitheater, das Wald begrenzte, lag während einer langen Strecke des Wegs zur Seite. Eine äußerst romantische Gegend!